Zeitschrift: Gutes Bauen, schönes Wohnen, gesundes Leben **Herausgeber:** Gutes Bauen, schönes Wohnen, gesundes Leben

Band: - (1949)

Heft: 2

Artikel: Das Wohnungsproblem - überall das Sorgenkind

Autor: Zuberbühler, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-650971

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS WOHNUNGSPROBLEM — ÜBERALL DAS SORGENKIND

Die kleinste Wohnungsgröße

In Deutschland, wo die Lösung des Wohnproblems überaus dringend ist, wurden die *hygienischen* Mindest-anforderungen an Wohnraumgröße und Zimmerzahl genau ausgerechnet. Zu einem behaglichen Dasein braucht ein erwachsener Mensch stündlich in einem reinen Wohnraum 32 m3 Frischluft. Bei unserer heutigen Bauweise wird die Luft innerhalb einer Stunde zweimal ge-wechselt. Es muß also pro erwachsene Person ein Luftraum von 16 m3 zur Verfügung stehen. Nach den deutschen Berechnungen braucht nun eine Familie von vier Personen (zwei Erwachsene und zwei Kinder über zehn Jahren) bei einer Zim-merhöhe von 2,5 m eine Wohnfläche von mindestens 25,6 m², eine Nischenküche von 5 m², ein Elternschlafzimmer von 12,8 m², zwei Kinderschlafzimmer von je 6,4 m² (schlafen beide Kinder in einem Zimmer, muß dieses mindestens 12,8 m² Bodenfläche aufweisen), einen Abortund Waschraum mit 4 m² und einen Flur- und Abstellraum mit 4 m². Zusammen macht das 64,2 m2.

Bei einer Zimmerhöhe von 3 m verschieben sich die Zahlen. Der Wohn-raum braucht dann noch 21,3 m², die Nischenküche 5 m², das Eltern-schlafzimmer 10,6 m², die Kinderschlafzimmer je 5,3 m², der Abort-und Waschraum 4 m² und der Flur-und Abstellraum 4 m² Grundfläche, was zusammen 55.5 m² ausmacht.

Wohnraum in Berlin: Nach einer Anordnung der alliierten Kommandatur beträgt der Mindestanspruch an Wohnraum für jeden erwachse-nen Einwohner 7 Quadratmeter und für jedes Kind im Alter von 1–14 Jahren 3,5 Quadratmeter. Diejenigen Personen, die dieses Wohnraum-minimum nicht besitzen, können ihre Ansprüche anmelden.

In Briansk wurden im vergange nen Jahr durch sechs Firmen 525 Fertighäuser mit einer Wohnfläche von 123 000 Quadratmeter gebaut. Dies entspricht einem Wohnraum-bedarf von 20 000 Personen (6,3 m³ pro Person).

Spanien. Das Istituto Tecnico de la Construcción, Madrid, Ruiz de Alcarón 25, hat einen internationa-len Wettbewerb zur industriellen Herstellung von Maschinen, Bauelementen und Materialien sowie zur Schaffung einer Bauorganisation einschließlich der Bauausführung von jährlich 50 000 Wohnungen für von jahrlich 3000 windiger usspanische Familien ausgeschrieben. Es sind Serien von je 500 Wohnungen in den Vororten aller spanischen Städte vorgesehen. Zum Wettbewerb sind Einzelpersonen, Firmen oder Gruppen jeder Nationalität zugelas-

USA

Die Stadtverwaltung von New York schätzt den Wohnungsbedarf der Riesenstadt auf 260 000. Deshalb wurde die New York City Housing Authority, der größte Bauherr der Vereinigten Staaten, mit einem Ka-

pital von über 700 Millionen Dollar zur Beschaffung von Familienwoh-nungen gegründet. Im Jahre 1948 konnten bereits drei vierzehnstök-kige Hochhäuser 6500 Familien aufnehmen. Vierzehn Großbauten mit je 1000 Wohnungen wurden in Angriff genommen und werden noch 1949 be-zugsbereit. Vierzehn gleich große genommen und werden noch 1949 bezugsbereit. Vierzehn gleich große Projekte befinden sich im Stadium der Planung. Wenn das gesamte Bauprogramm abgeschlossen ist, wird die Stadt Eigentümerin von 52 Wohnhauskomplexen, die 225 000 Einzelsen Bestehn 2000 Einzelsen 20 personen, bzw. 60000 Familien Raum

10 Millionen Wohnungen erstellen in 10 Jahren

In den nächsten zehn Jahren gedenkt die National Association of Home Builders in den Vereinigten Staaten 10 Millionen Wohnungen zu bauen. Wohnungen können in den Vereinigten Staaten gekauft werden, und man nimmt an, daß fünf Millio-nen durch ehemalige Kriegsteilnehmer erworben würden. Als Durchschnittseinkommen eines Kriegsteil-nehmers hat man 2800 Dollar pro Jahr errechnet, und da nach ameri-Jan errechnet, und da nach ameri-kanischer Regel eine Familie nicht mehr als zweieinhalb Jahreseinkom-men für den Kauf einer Wohnung ausgeben soll, dürfen diese nicht mehr als 7000 Dollar kosten. Im Jahre 1947 kostete aber eine Woh-nung für eine sogenannte Normal-familie immer noch 10 000 bis 12 000 Tammie inmer noch 10000 is 12000 Dollar. Da sich die Arbeitskosten kaum senken werden, müssen billi-gere Baustoffe angewendet und Massenproduktionsmethoden mehr berücksichtigt werden. Deshalb geht auch der Widerstand gegen den Fertighausbau, mit dem sich in den USA etwa 80 Firmen befassen, langsam zurück.

Eskimo-Dörfer

Vor 16 Jahren wurde am Ufer der Bering-Meerenge die erste Eskimo-Kollektivwirtschaft «Aktivist» ge-gründet. An Stelle der verfallenen Hütten entstand ein Dorf mit Schule, Kraftwerk, Klub. Die Renntierzüchter legten ihre 100 Tiere zu-

tierzüchter legten ihre 100 Tiere zusammen. 1948 zählte die Herde 3600 Tiere. Die Züchter hoffen, sie bis Ende 1950 auf 9000 zu bringen. Vor 15 Jahren standen an der Stelle des jetzigen Ortes Peweke vier Lehmhütten. Heute gibt es dort 100 Häuser mit elektrischem Licht, Radie und Zentralbeitung Der Ortes. die und Zentralheizung. Der Ort hat Restaurant, Sauna, Kranken-haus, Klub, Bibliothek und eine Mittelschule.

Zum ersten Male in ihrer ganzen Geschichte haben die Eskimos eine eigene Schrift. Auf dem gewaltigen Gebiet der Tschukotka-Halbinsel, ein dutzendmal so groß wie Dänemark, gab es vor der Revolution keine Schule, kein Krankenhaus; die Es-kimos waren Analphabeten. Heute gibt es auf Tschukotka eine Lehrerbildungsanstalt und 73 Schulen, über 50 Krankenhäuser und Ambulato

«ICH MÖCHTE IN EINEM TURMHAUS WOHNEN»

Schon verschiedentlich ist über Wohntürme geschrieben worden, Häuser also von 10—16 Stockwerken, bestimmt für Alleinstehende und bestimmt für Alleinstenende und kleine Familien, in annähernd zen-traler Lage, z.B. Platzspitz oder Seefeld. Fachleute, Politiker und Liebhaber des Einfamilienhauses haben sich dazu geäußert. Bis jetzt fehlte aber die Stimme dessen, der selbst in einem solchen Turmhaus wohnen möchte. Hier spricht dieser unbekannte Mieter:

Die Wohnturm-Idee gefällt mir ausgezeichnet. Sie ist so gut, daß ich mich wundere, nicht von selbst draufgekommen zu sein. Das mag vielleicht an

here Künnheit liegen?
Sie trifft, so scheint es mir, gleich verschiedene Fliegen auf einen Schlag: für den Fall, daß solche Türme in der Nähe des Stadtzentrums gebaut würden, käme das einer (dringend notwendigen) Entlastung des Vorortverkehrs gleich. Man hätte nicht zu weit nach Hause und könnte darum gemütlich zu Mittag essen und überhaupt mehr freie Zeit erübrigen. Das ist sehr wichtig.

Diese Art Häuser ermöglicht durch den unbebauten Raum die Schaffung von Parkanlagen — Bäume und Wiesen vor den Fenstern schätze ich sehr, und unsere Stadt bekommt endlich ihre «Lungen». Sie hat sie nötig!

«Lungen». Sie hat sie nötig!

Man ist in einem so großen Haus auch viel anonymer, und die Plage der Siedlungen und Mietskasernen, der Treppenhausklatsch und das «Anteilnehmen» am Privtaleben des lieben Nächsten, viel geringer. Diese Unabhängigkeit vom Moloch der öffentlichen Meinung ist kein kleiner Punkt, sie ist die Vorbedingung eines freieren und besseren Lebens. Ja, heute, wo es leicht möglich ist. Wände und Decken leicht möglich ist, Wände und Decken schalldicht zu isolieren, könnte das

Wohnen aus einer Notwendigkeit zu einem Vergnügen werden.

In dieser Linie liegt auch die Einteilung der Wohnung. Kleine superpraktische Küchen — große helle Zimmer. Natürlich eingebaute Wandkasten. Statt eines mondänen Einbaubades vielleicht eher eine Kalt- und Warmwasser-Dusche. Das ist billiger und grad so gut. Und dann sollen all die Erfindungen in- und ausländischer Köpfe benutzt werden! Warum soll, was in den USA und Schweden, in Finnland und England schon längst verwirklicht wurde nicht auch unser Leben erleichtern? Keine vom Wind zugeschmetterten Fenster, keine störrischen Jalou-sien mehr. Ingeniöse Küchenmaschinen usw., all das verdient angewendet zu wedern. Hinter dem Mond zu leben renwedern. Hinter dem Mond zu leben rein-tiert nicht und es ist ein Unsinn, aus lauter Gewohnheit an alten unprak-tischen Wohnformen festzuhalten. Doch nicht zuletzt lob' ich mir die schöne Aussicht. Statt auf die nächste

Hauswand oder sonst auf einen chaotischen Graus von Dachgiebeln, Zinnen und Kaminen — wird man endlich ins Weite schauen können, wird man den freien Himmel sehen. Den freien Himmel, liebe Leute! Man muß sich das richtig vorstellen!

Und der Mietzins? (um wieder auf Und der Mietzins? (um wieder auf die Erde zurückzukommen). Hier darf man sehr optimistisch sein. Allerdings müßte man mindestens zwei oder drei solcher Häuser bauen, um die Kosten des notwendigen Studiums der besten Lösung von Gesamt- und Detailfragen

zu verteilen. Im weitern würde dann die Rationalisierung des Bauvorganges erhebliche Einsparungen bringen, in-dem durch Normierung die meisten Bau-teile industriell hergestellt würden (Solche Teile wären: Küchenblock, Sanitärblock, Fensterelemente, Wände, Kästen usw.) Das Haus müßte nur noch aus Stahlgerüst, Betonguß und Montageteilen zusammengestellt werden. Die beste und durchdachteste Lösung billig und in kurzer Zeit — das ist der Sinn und die Möglichkeit der Technik. Man muß Häuser so intelligent bauen

wie Flugzeuge.
Ihr habt Angst, in einem industriemäßig gebauten Hause eure Individualität zu verlieren? Ich nicht! Ich bin im Gegenteil froh, all jene Bedürfnisse, die ich mit allen Menschen gemeinsam habe, auf der Basis eines sehr hohen Standards gelöst zu finden und für den Rest, dort wo nämlich das Individuelle erst beginnt, sorge ich schon selber. Ich werde meine Wohnung und meine Freizeit schon individuell einzurichten Freizeit schon individuell einzurichten wissen, ich werde genau das kochen, was mir paßt, trotzdem meine Küche genau gleich aussieht wie die nebenan.
Und noch etwas zur Finanzierung.
Sind nicht Stadt, Kanton und Bund, In-

dustrie und Bankinstitute auch am Gelingen des Turmbaus interessiert? Ganz abgesehen von der Wohn- und Ver-kehrsmisere, die schon längst nach Ab-hilfe schreit, ist die Erforschung der Wohnbedürfnisse und der besten Mittel zu ihrer Befriedigung im wohlverstan-denen Interesse der Allgemeinheit. Ein Besuch in der jetzigen Ausstellung im Kunstgewerbemuseum Schaffen» dürfte in dieser Hinsicht sehr instruktiv sein

Es wird nötig sein, immer und immer wieder zu zeigen, was möglich ist. Solange wir unsere Technik nicht über-

SCHWEIZER IM AUSLAND

Der internationale Verband für Wohnungswesen und Städtebau (International Federation for Housing and Town Planning) mit Sitz in London wählte Ing. Bodmer, den Chef des bernischen Regionalplanbüros, zum Mitglied seines Vorstan-

Im Laufe des Monats September wird Arch. Rolf Meyer, Zürich, Be-arbeiter verschiedener Orts- und Regionalplanungen, nach Beirut abreisen, um dort im Auftrage des Staates Libanon und der Stadt Beirut städtebauliche und landesplanliche Aufgaben zu erfüllen. Arch. Meyer wird mit Prof. Egli, Dozent für Städtebau an der ETH Zürich, der bereits seit zwei Jahren im Li-banon tätig ist, zusammenarbeiten.

blicken, werden wir auch in der Praxis stets weit hinter dem Stand von Tech-nik und Wissenschaft zurückbleiben. In der Soziologie, der Nationalökonomie, der Psychologie und im Zusammenleben der Menschen hat diese Zurückgebliebenheit des Denkens die verheerendsten Folgen gehabt. Braucht es immer so weiter zu gehen? Müssen wir der Tech-nik immer noch verblüfft, verständnis-

los und ohmächtig egenüberstehen?
Ich finde Nein. Und dagegen gibt
es nur eines: Erkennen. Erkennen was
heute schon möglich ist — und aus dem
also veränderten Bewußtsein kann, wenn überhaupt, ein verändertes Sein entstehen. Das Ziel dieses Bemühens aber ist: Besser leben. Robert Zuberbühler, Graphiker.

